Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 44

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

selbe durch Patrouillen zu sichern. Patrouillen, welche aber nicht auf eigene Rechnung Krieg führen, sondern beobachten und rechtzeitig melden. —

Als Gefechtsexerzieren kann die Uebung vom 8. September als gelungen bezeichnet werden. Die Entwicklung der Truppen entsprach den bestehenden diesbezüglichen Vorschriften, die Feuerleitung der Infanterie befand sich in den Händen der Offiziere und es herrschte überall eine angenehm auffallende Ordnung.

Damit verlassen wir auf einige Zeit die IV. Armeedivision und wollen nun sehen, was am 7. und 8. September bei der VIII. Division sich ereignet hat. (Fortsetzung folgt.)

Tagebuch über den Feldzug des Erbherzogs Karl von Baden 1806 und 1807. Verfasst von Ludwig von Grolmann, damaligem Grossherzoglich Badischem Kapitän und Adjutant des Erbherzogs. Bearbeitet und herausgegeben von Fr. von der Wengen. Freiburg i./B., Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1887. 114 Seiten. Preis Fr. 2. 70.

Eine interessante Schrift wegen der Einzelnheiten, die wir besonders über die Schlacht von Jena und den Winterfeldzug in Polen erhalten. Der letztere verdient besondere Aufmerksamkeit von Seite der deutschen und österreichischen Offiziere. Wenn zwar das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Russland nach dem Kaiserbesuch in Peterhof auch momentan hergestellt und der Freundschaftsbund zwischen dem Zar und dem Kaiser besiegelt ist, so sind die Interessen der beiden Staaten doch so diametral entgegengesetzt, dass, trotz der persönlichen Neigung der beiden Herrscher, es früher oder später zu einem Zusammenstoss der beiden grossen Völker kommen muss.

Nach dieser kleinen Abschweifung möge es uns gestattet sein, den Inhalt der vorliegenden Schrift etwas näher zu betrachten.

Aus dem Vorwort erfahren wir, dass das Tagebuch von dem nachmaligen Oberstlieutenant von Grolmann, der 1813 in russischer Gefangenschaft starb, herrührt und in welcher Weise dasselbe in den Besitz des Herausgebers gelangt ist. Es wird uns ferner mitgetheilt, dass hier nur ein Auszug aus dem Tagebuch geboten wird, da Schilderungen der Ereignisse auf andern Kriegsschauplätzen, politische Betrachtungen etc., die entbehrlich schienen, weggelassen worden seien.

Durch die Umarbeitung, welcher Herr von der Wengen das Tagebuch unterzogen hat, ist dasselbe zu einer angenehmen und anregenden Lektüre geworden. Manche Einzelnheiten, welche dem Verfasser zu der Zeit, als er schrieb, nicht bekannt sein konnten, sind nach den besten Quellen richtig gestellt und die Schrift dadurch belehrender gemacht worden. Einen Nachtheil hat aber die Umarbeitung doch gehabt. Die Schrift ist für den Geschichtsforscher weniger benützbar, da sich oft schwer erkennen lässt, ob die ausgesprochenen Ansichten von Grolmann oder vom Herausgeber herrühren.

Herr von der Wengen lässt dem Tagebuch sehr angemessen eine kurze Biographie des Verfassers Ludwig von Grolmann vorangehen.

In einer Einleitung, die ebenfalls von Herrn von der Wengen herrührt, wird uns kurz die politische und militärische Lage des Grossherzogthums Baden bei Beginn des Feldzuges 1806 dargelegt, sodann folgt das eigentliche Tagebuch.

Der erste Theil desselben behandelt „Die Zeit vom Kriegsausbruch bis zum Einzug in Berlin".

Interessant ist Seite 6 und 7 die Betrachtung über die Ursachen der Ueberlegenheit Frankreichs gegenüber Preussen. Wir wollen hier nur einige Sätze anführen: „Die französische Armee findet Mittel, den Krieg grössten Theils auf fremde Kosten zu führen; die preussische muss mit ungeheurem Aufwand erhalten werden. Der französische Staat endlich ist gegen den preussischen beinahe unverwundbar, während dieser auf allen Seiten gegen die französischen Angriffe offen daliegt."

Seite 8. Grolmann nimmt an, das Frankreich bei Ausbruch des Krieges Preussen wenigstens dreimal überlegen sei. Es ist dies wohl etwas zu viel, wie in der Besprechung der strategischen Briefe Hohenlohe's dargethan wurde.

Grolmann spricht wohl mit Recht die Ansicht aus, dass Preussen sich defensiv verhalten und die preussische Heeresleitung sich die Deckung der Kommunikationen mit Russland zur Hauptaufgabe hätte machen sollen.

Die Disziplin im französischen Heer scheint 1806 keine ganz musterhafte gewesen zu sein. Seite 12 lesen wir: „Das Land fing jenseits Lobenstein an, ein besseres Aussehen zu gewinnen, aber es war meistens ausgeplündert. Auch in Schleiz war dies der Fall und das Rauben hörte bei unseres Ankunft noch nicht auf." Und etwas später wird gesagt: „In weitem Umkreise erglänzten die Feuer der Biwaks, während aus der Ferne die Flammen eines brennenden Dorfes (Oettersdorf?) leuchteten."

Der Biwak des Kaisers auf dem Landgrafenberg (am Tage vor der Schlacht von Jena) wird Seite 15 ausführlich beschrieben. Bei diesem Anlass wird u. A. gesagt: „Im französischen Lager brannten nur wenige Feuer. Holz und Stroh mussten mit zu vieler Mühe aus der Stadt herbeigeschleppt werden. Die Nacht war kühl,

wie es bei dieser Jahreszeit zu erwarten ist. Indessen darf man annehmen, dass gewöhnlich nur der vierte Theil der Truppen im Lager war. Ein Viertel plünderte unten in der Stadt, wo gegen 3 Uhr Morgens mehrere Häuser in Flammen standen. Ein Viertel kletterte am Berg hinunter, während andere mit Lebensmitteln, Holz und Stroh beladen, mühsam heraufkeuchten. Dabei wurde die ganze Nacht hindurch mit unsäglicher Mühe am Heraufbringen der Artillerie gearbeitet. Menschen und Pferde stiessen hier, da man oft nicht ausweichen konnte, alle Augenblicke mit einander zusammen. Die Flüche der Stürzenden untermischte sich mit dem Geschrei der ihre Pferde ermunternden Fuhrknechte. Trotz aller dieser Anstrengungen konnten doch bis zum Beginn der Schlacht nur zwei leichte Batterien, jede zu neun Stücken, auf die Höhe gebracht werden und auch dies wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht General Roussel Mittel gefunden hätte, auf der Chaussee von Weimar, dicht an den preussischen Pikets vorüber, sechs Kanonen mit ihren Munitionswagen herauffahren zu lassen."

Es folgt sodann die Darstellung der Schlacht von Jena am 18. Oktober, wie sie sich dem Auge des Verfassers zeigte. Die Schilderung ist lebhaft und mit einigen hübschen Anekdoten gewürzt.

Seite 29. „Napoleon war mit der Armee zufrieden und hatte gewiss Ursache, es zu sein. Nie sah man Truppen mit mehr Eifer, Zuversicht und Ordnung kämpfen und alle Befehle genauer ausführen, wie es hier gewesen. Die Infanterie manövrirte so gut, als man es irgendwie auf französischen Exerzierplätzen sehen kann. . . . Die Adjutanten Napoleons waren nach den verschiedensten Richtungen immer in Bewegung. Ihre Aufträge bestanden in wenigen Worten, die nur die äussern Umrisse seiner Ideen andeuteten. . . .

Die weitern Ereignisse nach der Schlacht werden dann beschrieben. Am 27. Oktober erfolgte der Einzug in Berlin. Ueber die damit verbundenen Feierlichkeiten wird berichtet. Dabei ist uns ein Satz (Seite 30) aufgefallen: „Die Kanonen der Garde feuerten, die Glocken läuteten und die Kanaille rief Vivat. Der Kaiser stieg im königlichen Schlosse ab. Abends war die Stadt erleuchtet." (Schluss folgt.)

Eidgenossenschaft.

— **(Schweizerische Offiziersgesellschaft.)** Das Zentralkomite der schweizerischen Offiziersgesellschaft wählte an Stelle des aus dem Komite zurücktretenden Herrn Major Suter als Mitglied und Sekretär Herrn Karl Müller, Infanteriehauptmann, in Bern.

In Bezug auf das Schiesswesen ausser Dienst wurde laut „B. Stadtbl." beschlossen: „Es sei der Frage der Reorganisation der Schützenfeste in weitesten Kreisen durch Drucklegung und Uebermittlung des Referates von Herrn Major Steiger an die Bundes- und Kantonalbehörden, sowie an Militär- und Schützenvereine und an jeden Offizier der schweizerischen Armee die nothwendige Verbreitung zu verschaffen."

— **(Die Jahresversammlung der zürcherischen Offiziersgesellschaft)** ist das Tagesereigniss. Der „Winterthurer Landbote" berichtet darüber: „Vor Jahresfrist hat die zürcherische Offiziersgesellschaft sich grundsätzlich für die Zentralisation des Militärwesens durch den Bund ausgesprochen und eine elfgliedrige Kommission damit betraut, die Frage näher zu prüfen und der nächsten Jahresversammlung zur definitiven Stellungnahme ihre Anträge zu unterbreiten. Die Kommission sprach sich mit Einmuth für die Zentralisation aus und empfahl der Versammlung, die am 28. Oktober im „Kasino" in Winterthur tagte, in gleichem Sinne zu votiren.

Als erster Referent, die Frage vom rein militärischen Standpunkt aus beleuchtend, trat Herr Oberst Wille, Oberinstruktor der Kavallerie, für die Zentralisation durch den Bund ein. Der Partikularismus der Kantone vertrage sich nicht mit der Erfüllung der hohen Aufgaben, welche die Neuzeit an eine Armee, besonders an ein Milizheer, stelle. Wohl sind seit der Revision der Bundesverfassung und der darauf folgenden Einführung der Militärorganisation in unserer Armee bedeutende Fortschritte gemacht worden; noch mehr hätte aber schon an Hand der bestehenden Gesetze gethan werden können, wenn man unmittelbar nach der Revision von bundeswegen energisch eingesetzt haben würde. Wir dürfen uns nicht verhehlen, dass unserer Armee noch eine grosse Zahl Mängel anhaften, die nur auf dem Wege der Zentralisation zu beseitigen sind. Das heilige römische Reich deutscher Nation mit seinem Partikularismus war verlacht und hätte nimmermehr jene achtunggebietende Machtfülle entfalten können, wie das heutige Deutschland. Die Polen erglühten in eifrigem Patriotismus für ihr Vaterland, aber sobald einer der Magnaten auf eines seiner Sonderrechte Verzicht leisten sollte, trat der Partikularismus in den Vordergrund; ihm fiel die polnische Selbständigkeit zum Opfer. Sorgen wir rechtzeitig dafür, dass unsere Armee auch im Ernstfalle mit Ehren dastehe. Wir sind das einzige Land in Europa, welches das Milizsystem besitzt und darum so vielfach verlacht wird. Niklaus I. hat von der Schweiz gesagt, sie sei das Versuchsfeld für Europa. Streben wir darnach, dass seinerzeit die Probe, welche das Milizsystem zu bestehen hat, dasselbe im vollsten Umfange rechtfertige. Dann haben wir nicht nur uns, sondern dem ganzen Europa, das unter den immer wachsenden Militärlasten seufzt, einen grossen Dienst geleistet. Wir sind aber, nach der Ansicht des Referenten, dieser Aufgabe nur gewachsen, wenn wir den Partikularismus der Kantone aufgehen lassen in der Militärsouveränität des Bundes.

Die Militärhoheit der Kantone ist nach der Ansicht Wille's der Fremdkörper im Fleisch und Blut eines gesunden Staates. Schneiden wir jenen heraus, so bringen wir diesen zum kräftigen Gedeihen.

Die Ungleichheit in den taktischen Beständen sei eine Frucht der Kantonesenwirthschaft, die zu grellen Missständen führe. Der Unterschied in der Stärke der taktischen Einheiten ist ein derartig grossartiger, dass unbedingt die Instruktion und Uebung der einzelnen Truppentheile darunter Schaden nehmen. So hat die VI. Division einen Bestand von 17,000 Mann, die VIII. nur einen solchen von 13,000 Mann. Auffallender noch ist der Unterschied bei einzelnen unter kantonaler Souveränität stehenden Waffen. So hat der Kanton